

Markus 8, 1-9

gehalten:

am 4. Oktober 2026 (Erntedankfest) in Hannover (St. Petri-Gemeinde)

Kanzelsegen: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Der Predigttext für das heutige Erntedankfest ist das eben gehörte Evangelium bei Markus im 8. Kapitel:

- 1) Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen:**
- 2) Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen.**
- 3) Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen.**
- 4) Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen?**
- 5) Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben.**
- 6) Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus.**

7) Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen.

8) Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll.

9) Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

© Bibeltext: Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Gebet: Komm, Herr Jesu, sei unser Gast, und segne nun dein Wort, das du uns bescheret hast. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder in unserem Herrn Jesus Christus, Erntedankfest! Wie schaut's bei dir aus? Grund zum Dank oder doch eher Grund zum Jammern?

Wenn jetzt jemand denkt: „Lieber Pastor, damit hast du deine Predigt bereits vor 6 Jahren zu diesem Text begonnen“, dann kann ich sagen: „Respekt, dass du dir das gemerkt hast. Und: Das stimmt!“ Damals befanden wir uns inmitten von Schlagzeilen rund um Corona. Aber mir scheint, dass sich grundsätzlich nicht viel geändert hat.

Mancher mag vielleicht denken: „Ach, Corona, das ging ja noch. Aber was haben wir denn jetzt: Eine gesellschaftliche Zerrissenheit, weiter steigende Energie- und Lebenshaltungskosten, vom Preisrabatt an den Tankstellen merkt man nicht viel, die Wirtschaftslage ist nicht gut und die,

die vorangehen sollten, weil sie dazu berufen sind das Heft des Handelns in die Hand zu nehmen, machen scheinbar ihre Arbeit nicht in der Form, die man sich wünscht.“ So die Meinung von einigen Bürgern. Kurzum: Nicht Dankbarkeit sondern Unzufriedenheit breitet sich immer weiter aus.

Und ja, in Deutschland können wir das sehr gut: Jammern! Selbstkritisch frage ich mich auch, ob wir Gott eigentlich die Dankbarkeit entgegenbringen, die ihm zusteht? Bei schlechten Finanzen in Kirche und Gemeinde z.B. sieht man einen Grund zum Jammern. Und wenn wir genügend Geld aufbringen können, jammert man auch, weil die Angst besteht, dass ja irgendetwas passieren kann und das Geld ganz schnell wieder weg ist.

Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert das Volk...

In der Tat jammert auch Jesus im heutigen Evangelium. Aber es ist kein Jammern, wie das bei uns so häufig ist, wenn wir gerne jammern, um einfach zu zeigen, dass wir unzufrieden sind und uns aufregen, aber eigentlich gar keine Lösung sehen. Wir jammern, weil uns etwas fehlt, weil unser Wohlstand in Gefahr ist... weil wir meinen auf so viel in unserem Leben

einen Anspruch zu haben: Auf unser Einkommen, unsere Wohnung, unser tägliches Brot, unsere Gesundheit...

Und dabei merken wir oftmals gar nicht mehr, dass alles, was wir sind und haben, ein einzigartiges Geschenk unseres himmlischen Vaters ist.

Nein, so ein Jammern, ein Kreisen um sich selbst, ist das, was Jesus hier macht, nicht. Sondern Jesus kreist um die Menschen, die um ihn herum sind: Er jammert um des Volkes willen, weil ihm die Menschen um ihn herum leid tun, denn sie haben nichts zu essen.

Und weil das so ist, ruft er seine Jünger zu sich und erklärt ihnen die Situation: **Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen. Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen? Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben.**

Die Frage der Jünger („Woher nehmen wir Brot?“) würde ja durchaus sinnvoll sein, wenn... ja wenn wir nicht bei Markus sage und schreibe 2 Kapitel vorher lesen würden, dass die Jünger dabei gewesen sind, als Jesus mit 5 Broten 5000

Menschen satt bekommen hat. Und jetzt fragen sie tatsächlich, woher man etwas bekommen kann, damit 4000 Menschen, also 1000 weniger, mit 7 Broten satt werden? Sie kennen Jesus und wissen, was er kann. Und sie zeigen doch ihre Zweifel...

Man könnte auch sagen: Sie stehen direkt vor dem, der helfen kann, und übersehen ihn...

Wie oft ähneln doch auch wir diesen Jüngern. Von was für Wundern können auch wir erzählen, wo wir Gottes Hilfe konkret in unserem Leben erfahren haben: Bei Klausuren in der Schule, bei Bewahrung vor Unfällen und deren Folgen, bei Geburten von Kindern, bei Genesungen nach Krankheiten, bei überstandenen Operationen, bei Lösung von Konflikten...

Und man kann das Ganze doch noch ausweiten: Bei der Rettung von Sünde, Tod und Teufel in der Taufe. Bei der Vergebung der Sünden für die Dinge, die niemand anderes wissen durfte und Christus hat sie uns vergeben. Bei der sonntäglichen Speisung mit Christi Leib und Blut, in dem er uns seine Liebe, seine Gegenwart und Hilfe, sich selbst direkt auf unsere Zunge legt.

Aber wie oft verschwinden diese Situationen aus unserem Gedächtnis und von unserem Radar und wir stehen da, als hätte

Gott noch nie in unserem Leben eingegriffen und als hätte er noch nie in unserem Leben gewirkt.

Oder wir sagen uns vielleicht: „Naja, geistlich versorgt sind wir ja. Und Predigt und Abendmahl, das ist alles schön und gut, aber was ich brauche ist konkrete leibliche Hilfe im Alltag! Warum greift Gott nicht heute ein durch solche Wunder? Warum lässt er nicht Brot vom Himmel regnen wie damals bei der Wüstenwanderung? Warum hilft er nicht aus dem Nichts heraus allen Menschen, die seine Hilfe benötigen? Diese Wundergeschichten sind doch so weit entfernt von meiner Realität“, so meinen wir. Und wir trauen Gott nicht zu, dass er uns hört und sich unserer Not auch heute noch annimmt.

In einer Predigt¹ aus dem Jahr 1523 schreibt Martin Luther in Bezug auf unser Zutrauen in Gottes Hilfe einmal: *„Wenn ich ihm nicht den Leib zu erhalten vertraue, viel weniger kann ich ihm die Seele ewiglich zu erhalten vertrauen; als, wenn ich jemand nicht vertrauen kann, dass er mir einen Gulden gebe, wie kann ich vertrauen, dass er mir zehn Gulden gebe?“*

Mit anderen Worten: Wir reden davon, wie Gott uns gerettet hat und uns das ewige Leben in seinem Sohn Jesus Christus

¹ Vgl. Dr. Martin Luthers Sämtliche Schriften, hrsg. von Johann Georg Walch, Bd. 11: Kirchenpostille – Evangelien-Teil, Sp. 1366ff .

und damit das Beste im Leben geschenkt hat, aber trauen ihm nicht zu, dass er uns bei den kleinen alltäglichen Dingen hilft.

Aber unser Problem sitzt tiefer als unser Alltag: Es ging dem Vater im Himmel ja nicht darum, dass er uns die kleinen Weltprobleme aus dem Weg räumt, sondern es ging ihm darum, dass er unser großes Himmelsproblem, unsere Trennung von Gott, aus dem Weg räumt. Und das hat er getan durch das Leiden und Sterben seines Sohnes Jesus Christus für deine und meine Sünde und Schuld.

Und trotzdem... und trotzdem kümmert er sich darüber hinaus auch im Alltag und uns.

Martin Luther entgegnet dem Vorwurf, dass Gott früher durch Wunder geholfen hat, aber das heute nicht mehr tun würde, indem er argumentiert, dass wir von diesem Wunder, dass Jesus mit 7 Broten 4000 Menschen sättigt, sehen können, dass Gott uns auch alltäglich versorgt mit dem, was wir zum Leben brauchen. Er schreibt: *„Ich weiß und habe es gelernt aus dem Evangelium, dass ich habe einen solchen HErrn, der da kann aus Einem Brot so viel, als wer will machen, und dazu bedarf weder Ackerbauer, Müller, noch Bäcker und mir geben, wann und wie viel mir nur not ist, ob ich gleich nicht weiß noch verstehe, ja, auch nicht daran gedenke, wie oder wann und*

woher es kommen solle. [...] Denn was wir täglich sehen und hören, das halten wir nicht für Wunder; und ist doch ja so groß, ja, wenn man recht davon reden soll, wohl größer Wunder, dass er aus Sand und Steinen (also aus Erde) das Korn gibt [...].

Luther meint damit: Gottes Wunder und seine Zuwendung, geschieht selten so, dass man sie sich nicht erklären kann, wie hier bei der Speisung der 4000. Und alles, was wir uns erklären können, halten wir nicht für ein Wunder.

Aber Gott versorgt uns selten durch Wunder, sondern immer wieder durch Mittel, die bei näherer Betrachtung aber auch ein Wunder sind. Du bittest z.B. um das tägliche Brot. Und erwartest nicht, dass es vom Himmel regnet oder auf einmal in deinem Brotkasten liegt. Du weißt, dass du es gekauft hast.

Und doch liebt es unser himmlischer Vater Mittel zu benutzen, durch die er wirkt: Er gebraucht den Landwirt dazu und schenkt ihm das notwendige Wetter, den Wechsel von Sonne und Regen, damit das Korn eingefahren werden kann. Der Bäcker backt daraus gutes Brot mit vielen anderen Zutaten. In der Großstadt fährt der LKW-Fahrer das Brot ohne Unfall zum Supermarkt. Dort kommt der Auszubildende und räumt das Brot ins Regal, wo ich es mir herausnehme. An der Kasse lässt

die freundliche Person es über den Scanner laufen, und ich bezahle es mit dem Geld, das ich durch meine Arbeit verdient habe. Der Arbeit darf ich überhaupt erst nachgehen, weil ich gesund bin und eine Ausbildung machen durfte...

Was für eine wahnsinnige Abfolge von Dingen und Personen, die nötig sind, damit ich Brot auf dem Teller habe.

Wie sagt es Luther in der Erklärung zum 1. Glaubensartikel nochmal? *Ich glaube, dass mich Gott geschaffen hat [...], mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält, [...]; mit allem, was not tut für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt [...]; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit.*²

Das Gebet vor und nach dem Essen ist daher viel mehr als ein Abarbeiten einer christlichen Pflicht, sondern ein aktives Vorgehen gegen unsere Vergesslichkeit, dass und wie Gott uns versorgt. Das Danken hilft uns immer wieder zu erkennen, wie abhängig wir von unserem himmlischen Vater sind, der es gut mit uns meint.

Und das heißt ja nicht, dass es uns pausenlos gut geht hier auf dieser Erde und in unserem Alltag. Wie viele Menschen

2 Vgl. ELKG² S. 1659f.

kennen (Gott sei's geklagt) diese Situation der 4000, dass sie nichts zu essen haben. Wie viele Menschen kennen die Situation der Jünger, dass sie helfen möchten, aber nicht wissen wie. Und unsere Jammergründe im Alltag würden wir doch auch gerne loswerden: Die Suche nach der Wohnung, die Unsicherheit auf der Arbeit, die nicht weg-gehen-wollende Erkrankung, der Verlust lieber Menschen.... Aber wenn alles nichts hilft? Auch keine Ratgeberliteratur und die Ärzte oder Therapeuten mit ihrem Latein am Ende sind?

Liebe Geschwister in Jesus Christus, Gott hat nichts gegen das Klagen und Jammern. Aber es muss an die richtige Adresse geschickt werden und zwar zu dem, **der unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben**, ist, wie es in Psalm 46,1 heißt: Zum Dreieinigen Gott.

Manches Mal schickt Gott uns dunkle Zeiten, damit wir uns wieder neu bewusst machen, wer der Schöpfer und Erhalter unseres Lebens ist, an den wir uns wenden müssen.

In einem Abendgebet in unserem früheren Gesangbuch heißt es deshalb: *„Herr Jesus Christus, du hast es [...] oft Abend werden lassen, damit man nach dir, dem wahren Morgenstern,*

fleißig ausschaue. Du hast auch jetzt betäubte Zeit verordnet, damit man nach dir rufe. “³

So passiert es immer wieder, dass Menschen auch in Not und Leid Gott danken. Vielleicht nicht für das, was ihnen zustößt, aber dafür, dass sie sich der Nähe Gottes neu bewusst werden, Hilfe bekommen, mit der sie nie gerechnet haben und Gottes Zusage hören: **Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.** (Psalm 23,4)

So lässt Christus auch uns, sich immer wieder um ihn und sein Wort lagern gerade in Zeiten des Hungers und der Sorge. Und er lässt seine Apostel seinem Volk das austeilen, was er ihnen gibt: Sein Wort, die Vergebung der Sünden und seinen Leib und sein Blut. Daher wundert es nicht, dass hier bei Markus ähnliches Vokabular wie beim Heiligen Abendmahl benutzt wird, wenn es hier heißt: **Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus. Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen. Und sie aßen und wurden satt.**

3 Vgl. ELKG S. 1201.

Wir haben einen Herrn, der für unsern Bauch, unser zeitliches Leben und das ewige Leben sorgt durch sich selbst: Das Brot des Lebens in guten Zeiten, aber auch gerade in Zeiten der Not und Sorge.

Lasst uns beten: *Lieber himmlischer Vater, wie viel Gutes schenkst du mir völlig unverdient Tag für Tag und so oft übersehe ich es und erkenne es nicht, sondern schaue eher auf das, was ich nicht habe. Ich bitte dich, dass du mir deinen Heiligen Geist gibst, der mich deine Güte, Liebe und Freundlichkeit gerade in den alltäglichen Dingen entdecken lässt. Und lass mich jeden Tag wieder um dich lagern, wenn du mich versorgen willst mit deinem Wort und dann auch im Gottesdienst mit deinem Leib und Blut. Stärke dadurch mein Vertrauen in dich und tröste mich in Zeiten, wenn ich deine Hilfe und Zuwendung nicht entdecken kann, weil ich denke, dass du mich verlassen hast. Jesus Christus, du liebst mich und bist auch für mich und meine Sünde ans Kreuz gegangen. Ich weiß, dass du es gut mit mir meinst. Versorge mich mit allem, was ich brauche in dieser Zeit und Welt, bis ich dich schauen darf in Ewigkeit. Amen.*

Kanzelsegen: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre und unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Andreas Otto, Pfarrer)